Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 67 (1973)
Heft: 15-16

Artikel: Sonnenfinsternis über Afrika : ein Reisebericht von Willi Pfister
Autor: Pfister, Willi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925326

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

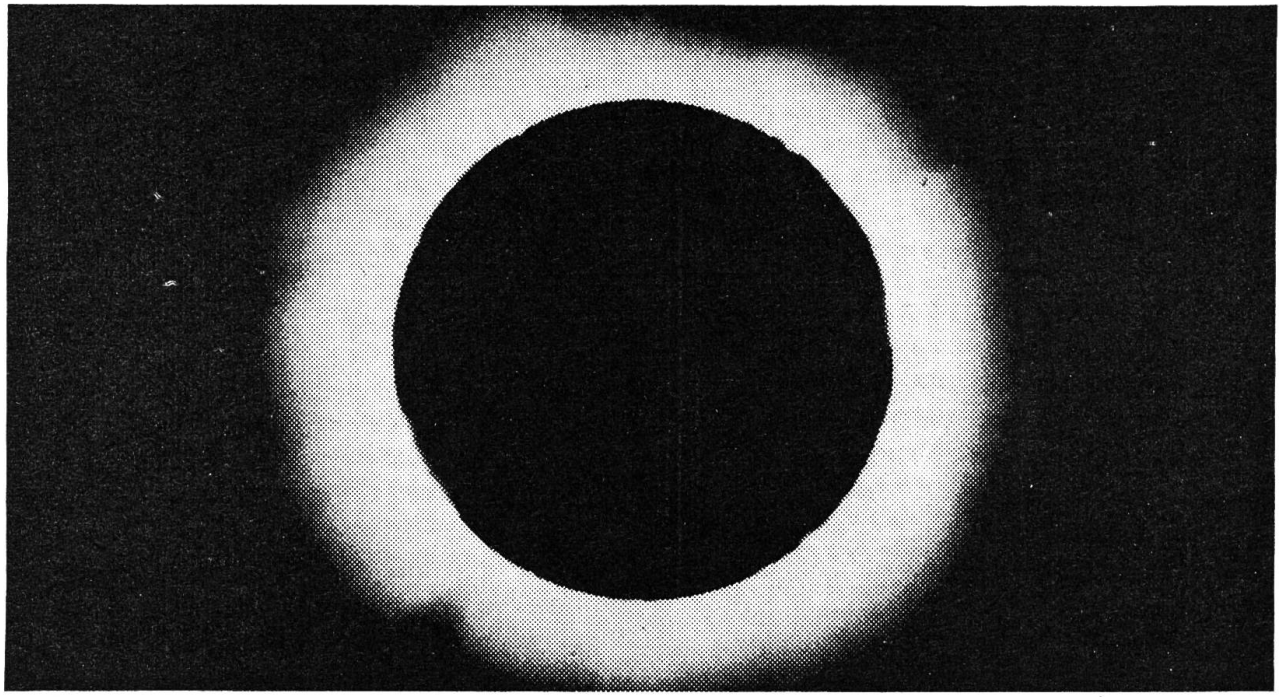
Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe (SVTGH) für die deutsch-, italienisch- und romanischsprachige Schweiz
Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB)

Reformierte Beilage
Etwas für alle
67. Jahrgang
Nummer 15/16
Anfang August



Die pechschwarze Mondscheibe verdeckt die Sonne.

Sonnenfinsternis über Afrika

Ein Reisebericht von Willi Pfister

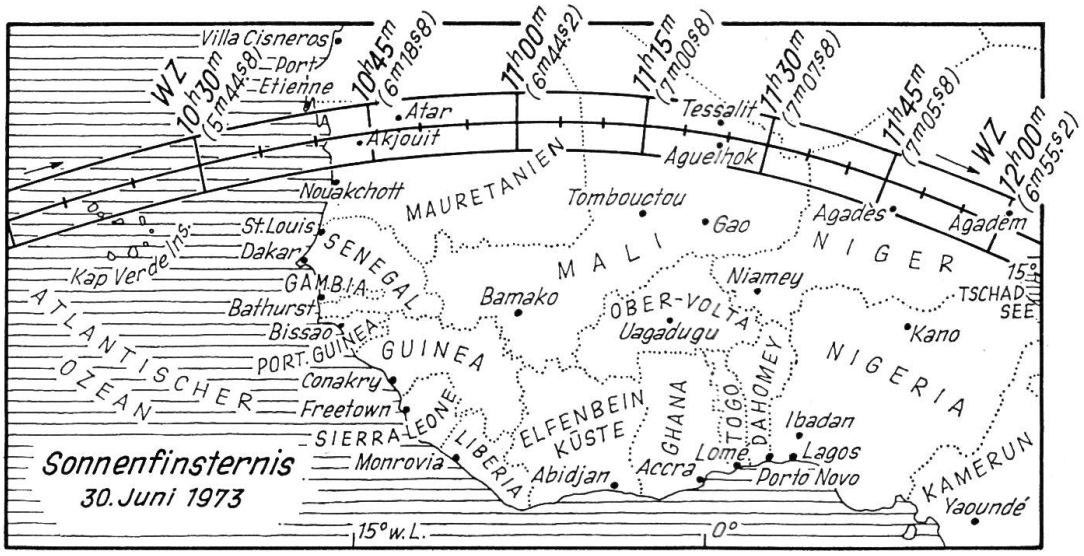
Mauretanien

Diesen Staat im Südwesten der Wüste Sahara gibt es erst seit 1960. Vor ein paar Jahren haben sie am Meer eine eigene kleine Hauptstadt gebaut: Nouakchott. Mauretanien ist doppelt so gross wie Frankreich. Auf dieser riesigen Fläche leben nicht mehr Menschen als im Kanton Zürich: Meistens Nomaden, herumziehende Zeltbewohner mit ein paar Kamelen und Eseln. Die Menschen werden nicht alt: Fast die Hälfte der Bevölkerung ist unter 15 Jahren. Nur wenige können eine Schule besuchen, vier Fünftel können nicht lesen und schreiben. Aber die Leute sind deswegen nicht etwa dumm — im Gegenteil: weise, nachdenklich; das harte Leben in Sand und Hitze macht starke Seelen. Sidi («Sohn des Silbers»), unser Wirt im Zelt, behauptet: 80 Prozent der Mauretanier sind Dichter. — Der Islam ist Staatsreligion; alle Bewohner sind strenge Mohammedaner. Unsere Chauffeure haben beim Fahren in der Wüste laut gebetet. Alkohol ist im ganzen Lande verboten.

Ein grosser Tag

Schon vor ein paar Jahren war es bekannt: Am 30. Juni 1973 kommen viele Menschen aus der ganzen Welt hierher. Alle wollen die lange Sonnenfinsternis erleben. Fast 7 Minuten lang bedeckt die Mondscheibe die ganze Sonne und hüllt das Land mitten am Tag in Dunkelheit. 250 Kilometer breit wird der Schattenstreifen sein. — Nun rüstet sich Mauretanien: Zelte werden aufgestellt, alle Autos kommen zusammen; sogar drei Sonder-Briefmarken gibt die

Die 250 km breite Zone der Finsternis in Westafrika. Abdruck aus dem Jahrbuch «Der Sternhimmel 1973» aus dem Sauerländer-Verlag Aarau, mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers Robert A. Naef, Meilen.



PTT dieses Landes heraus; gelbe und weisse Hemden werden bedruckt mit den Worten «Mauretanien — Sonnenfinsternis 1973». — Zwar erlebt das Land schwere Zeiten: Seit Jahren ist kein Regen gefallen, Tiere sind verdurstet, die Menschen leiden Not in der grossen Hitze. Aber die Regierung denkt: Trotzdem wollen wir alle Gäste gut aufnehmen. Denn sie bringen uns Geld und können nachher Reklame machen für unsern jungen Staat.

Die Schweizer kommen

In der Morgendämmerung des 29. Juni setzt ein kleines Flugzeug der «Air Maurétanie» auf dem Flugplatz von Nouakchott auf. Bald steigen 60 Schweizer aus: Lauter Menschen, die Interesse und Freude an Sonne und Sternen haben. Nach Alter und Berufen sind wir bunt gemischt: Landwirt und Lokomotivführer, Pfarrer und Zuckerbäcker, Frauenarzt und Mechaniker, Sternforscher und Kantonsrat, Chirurg und Apotheker, Lehrer und Ingenieur — eine flotte Gesellschaft von Frauen und Männern zwischen 20 und 81 Jahren. Vorher haben wir uns eine Woche lang im nahen Senegal an Luft und Wetter gewöhnt. Nun sind wir voll gespannter Erwartung.

Gastfreundschaft

Überall ist Wüste. Zwischen den Häusern der Hauptstadt liegt der Sand. Kein Baum, keine Blumen, wenig Sträucher und kaum Grünes. Sofort werden wir in Taxis verladen und fahren ans einsame Meeresufer. Dort erleben wir die erste Überraschung: Ein riesiges offenes Hochzeitsfest-Zelt für 100 Personen steht für uns bereit — gewoben aus bunten Tüchern, am Boden belegt mit weichen Teppichen und guten Kissen. Vor dem Zelt warten die Kamele, um uns zum Reiten einzuladen. Aber zuerst kommt der Apéritif: Heisser, starker Münzentee aus grünem Kraut mit viel Zucker, serviert in kleinen Tässchen — ein Wundermittel gegen den Durst. Hier nun verbringen wir einen angenehmen Tag. Ein kilometerweiter Sandstrand und herrliche Wellen laden ein zum Meerbad. Aber bitte: Nicht zu weit hinaus, sonst kommen die Haifische! Manchmal spüren wir auch den Saft von Quallen auf der Haut wie Brennesseln. Am Strand rennen Hunderte von kleinen Krebsen, Krabben, herum. Schnell vergehen die Stunden. Nach dem Sonnenuntergang kommt das Festessen. In 5 Gruppen liegen wir auf den Teppichen. Jede Gruppe bekommt einen ganzen Hammel, ein gebratenes Schaf. Schon am Vormittag hingen die Tiere vor dem Zelt; ihr Bauch ist gefüllt mit Reis und Weinbeeren. Wir geben uns Mühe, mit Messer und Gabel ein gutes Stück zu erwischen. Aber die Mauretanier lachen uns aus: Viel lustiger und eleganter geht es mit der Hand. Aber dazu sind wir Europäer zu unge-

schickt. Dann kommt hoher Besuch: Der Schweizer Konsul aus der Hauptstadt erscheint mit Frau und Kind im Zelt. Er hat uns viel geholfen bei der Vorbereitung. Mit Händeklatschen danken wir ihm. Nach 10 Uhr legen wir uns endlich auf den Teppichen zur Ruhe — höchste Zeit zum Schlafen!

Das Abenteuer beginnt

30. Juni morgens 1 Uhr — Tagwache! Bald sitzt die ganze Gesellschaft in 10 Taxis. Eine Polizei-Hostess befiehlt. Zu hinterst fahren das Sanitäts-Auto mit Blinklicht und Polizisten auf Motorrädern. Bald kann's losgehen, in die Wüste hinein, auf der einzigen asphaltierten Piste des Landes: 250 Kilometer (die Strecke Lausanne—Winterthur) ohne Dorf, ohne Halt. Zwei Autos haben Pech: Kleine Steine zerbrechen die Scheiben. Aber beim ersten Morgenlicht sind alle glücklich am Beobachtungsort angekommen, nahe beim Eisenbergwerk Akjouit (sprich: Akdschudsch).

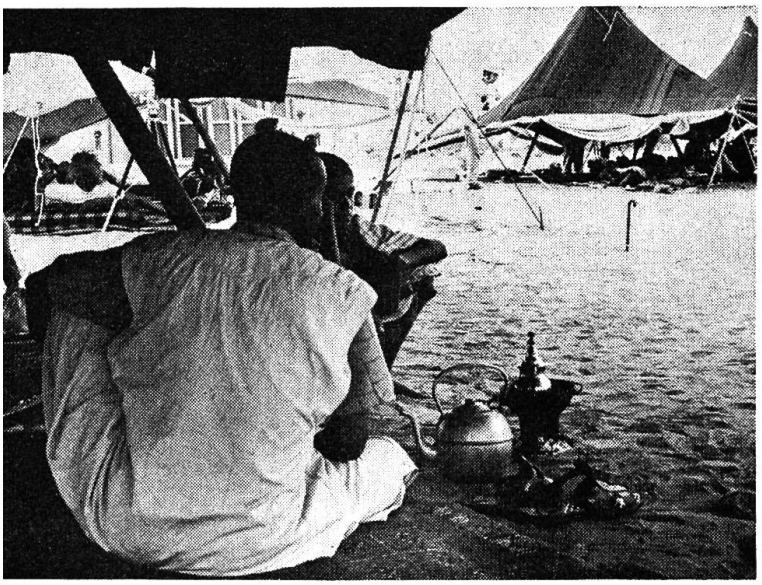
Das grosse Warten

Allmählich kommen alle Gruppen ans Ziel. Menschen aus Japan, Libyen, Amerika, England, Skandinavien treffen mit uns Schweizern zusammen. 30 grosse Zelte sind für uns in einem grossen Kreis aufgeschlagen. Auch hier sitzen wir auf weichen Teppichen und trinken starken Münzentee, den ein brauner Beduinenjunge für uns kocht. Ein Lastwagen mit dem Morgen- und Mittagessen steht für uns bereit. Aber niemand denkt viel ans Essen. In zwei Stunden beginnt ja der Mond seine Wanderung vor der Sonne durch. So stellt jeder seine Fernrohre und Apparate in weitem Umkreis auf. Der Arzt aus St. Immer will mit seinem langen Fernrohr besonders die heissen Gaswolken beobachten, welche die Sonne herausschleudert (Protuberanzen). Der Lehrer aus Schwarzenburg hat es auf den ruhigen Strahlenkranz rund um die schwarze Mondscheibe abgesehen (Korona). Andere wollen einfach gewöhnliche Fotos machen oder auch nur schauen und Freude haben. Die Frauen haben andere Arbeiten; Ursula Pfister schwärzt zuerst über einer brennenden Kerze unsere Glasplatten zur Sonnenbeobachtung. Dann plaudert sie lange mit den Beduinenfrauen in ihren langen Kleidern. Später frage ich: «Was habt ihr gesprochen?» Natürlich — zuerst über die künstliche Haartracht der Frauen, dann über das Heiraten in der Wüste (ein paar Frauen gehören zu einem Mann, was oft Streit gibt). Eine Studentin aus Basel kniet

Die drei Sonderbriefmarken zur Sonnenfinsternis: links und rechts: Beobachtung der Sonnenfinsternis; Mitte: Flugzeug «Concorde» und Rakete «Luftbiene» beobachten die Sonnenfinsternis.

Dr. Moser aus St. Immer installiert sein Fernrohr.

Auch die Beduinen interessieren sich für unsere Instrumente.



Abwarten und Münzentee trinken.

vor einem Haufen Kamelmist und sucht kleine Ameisen oder Termiten. Diese Tierlein fischt sie dann mit den Zänglein heraus und steckt sie in ihre Spiritusflasche — so vergeht die Zeit.

Der Mond schluckt die Sonne

9 Uhr 25: Am obern Rand der Sonne gibt es einen winzigen Einschnitt. Der Mond beginnt seinen Weg vor der Sonne hindurch. Aber noch lange bleibt es hell. Alle 5 Minuten kontrolliere ich mit dem schwarzen Glas. Allmählich wird ein immer grösserer Schnitz aus der Sonne herausgeschnitten. Nach einer Stunde sind alle Leute an ihren Instrumenten. Die letzten 20 Minuten Licht werden benützt zur grossen Hauptprobe. Aber noch ist es hell und heiss. — Am Rand des fernen Horizontes flimmert es wie von grossen blauen Wasserflächen: Die berühmte «Fata Morgana» der Wüste spiegelt uns falsche Dinge vor. Aber nach einer Viertelstunde sehen wir endlich von blossem Auge: Das Licht wird schwächer, Dämmerung bricht herein. Als schmale und immer schmalere Sichel leuchtet die Sonne. Jemand zählt laut die Sekunden: 10, 9, 8, 7, . . . noch schiesst ein letzter heller Lichtstrahl durch zwei hohe Mondberge hindurch auf die Erde — dann geht mit einem Schlag der Schalter aus — es wird Nacht. Dort, wo vorher die Sonne war, hängt jetzt der Mond als pechschwarze Scheibe am Himmel, umgeben von einem sanft leuchtenden Lichtkranz. Sterne erscheinen am Himmel; deutlich können wir die Planeten Venus und Saturn sehen. Es ist still geworden. Die Menschen denken ihre tiefsten Gedanken. Viele Beduinenfrauen haben sich im Zelt versteckt und beten. Die Luft wird kühler. Auf der Hand spüren wir feine Tautröpfchen. Ein Kamerad ruft von Zeit zu Zeit: 2 Minuten — 3 Minuten — 4, — 5 Minuten. Da — kurz vor Beginn der siebenten Minute bricht am andern Rand des Mondes der erste Sonnenstrahl durchs tiefe Mondtal. Und kaum angeblitzt, ergiesst sich schon heller, wärmender Sonnenschein über die neu erwachte Wüste. Mit lautem Klat-

schen und Jubeln wird das Himmelslicht begrüsst. Und bald schon geht jeder seinen Geschäften nach, die Apparate werden versorgt. Droben steht der Mond noch fast 1½ Stunden lang vor der Sonne, aber immer weniger und weniger. Inzwischen haben wir uns vor dem aufkommenden Wüstenwind längst im Zelt verkrochen.

Experimente

Während wir die Sonnenfinsternis in Ruhe und Andacht erleben, ist auch an andern Orten Mauretaniens manches los. In 18 km Höhe braust die neue «Concorde» über unsere Köpfe hinweg. Dieses französisch-britische Flugzeug fliegt fast genau gleich schnell wie der Mondschatten über die Erde läuft: 2100 Kilometer in der Stunde! So kann man von dort aus während 80 Minuten die Finsternis beobachten. Nur sieben Gelehrte aus den USA, Frankreich und England sind drin — vorher haben sie im Flugzeugdach eine grosse Glasscheibe eingebaut. — Weiter oben am Meer starten die Amerikaner ihre Rakete namens «Luft-Biene» (Aerobee). Ausgerüstet mit automatischen Fotoapparaten steigt sie 165 Kilometer hinauf und kann von dort die schönsten Aufnahmen machen. Später findet man die Kapsel in der Wüste. — Draussen vor der Küste Mauretaniens schwimmt ein russisches Schiff. Herr Robert Naef aus Meilen ZH beobachtet mit dem Kapitän und andern Leuten die Finsternis. Wir kennen Herrn Naef von unserer Gehörlosen-Griechenlandreise vor 7 Jahren. Aus seinem schönen Sternen-Jahrbuch haben wir viel gelernt über diesen grossen Tag. Herr Naef erzählte mir nachher: «Wir konnten gut beobachten und fotografieren, das Schiff hat fast gar nicht geschaukelt und die russische Besatzung war sehr freundlich zu uns!»

Hitze

Die Sonnenfinsternis ist vorbei. Im Zelt warten wir auf die Heimfahrt. Draussen weht ein starker, heisser Wüstenwind. Auch bei uns am Schatten klettert das Thermometer rasch: 45 Grad, 46, 47 Grad. Bei 47,3 bleibt es endlich stehen. Einige sagen: «Sofort heimkehren, es wird zu heiss!» Aber da kommt die Meldung: Über Mittag dürfen die Autos nicht fahren, sonst können die Pneus platzen. Also Geduld haben und Münzentee trinken. Zwei Frauen bekommen eine kleine Herzschwäche. Wir übergiessen sie mit Mineralwasser. Wir diskutieren weiter: Jetzt lieber bleiben bis am Abend, dann ist es kühler. Um 15 Uhr befiehlt die Polizei: «Sofort einsteigen!» Aber o weh! Unser Taxi hat vorne und an den Seiten keine Scheiben, der Glutwind bläst uns mit Macht ins Gesicht. Wer muss vorn neben dem Chauffeur Ali sitzen? Ursula Pfister hat ein altes Badetuch um den Kopf gewickelt; das hat früher der gehörlosen Frau Rosa Zutter gehört. So sitzt sie neben dem Führer. Draussen sieht jemand meine Frau und sagt: «Schau, hier fahren Beduinen!» Nun geht's los, 250 Kilometer zurück, wieder von «Winterthur nach Lausanne», diesmal in der Nachmittagshitze. Ein Auto hat Pech, der Reifen platzt. Der Chauffeur betet laut und fest. Aber ein Ersatzrad fehlt. Also am Wege warten — sehr ungemütlich bei dieser Wärme. Endlich kommt ein russischer Zeitungsmann angefahren. Er ist sehr freundlich und nimmt die Leute auf. 4 Stunden Fahrt ohne Haus oder Station. Hie und da stehen Zelte im Sand, einige Kamele und Esel trotten langsam und durstig daher. Ein Mann kniet am Wegrand und betet. Da und dort sehen wir ein kaputtes Auto, einen riesigen Pneu oder ein Tierskelett. Auf halbem Weg hat uns die Regierung einen Lastwagen hingestellt — dort können wir Mineralwasser kaufen. Bald geht's weiter.

Am Horizont flimmert es wieder wie von blauem Wasser und Palmen — aber das ist nur eine Täuschung des Auges, eine Fata Morgana. Allmählich gibt es einige grüne Gebüsche. Wir nähern uns dem Meer. Und eine Stunde später spritzen wir im kühlen Salzwasser herum; doch unsere Gedanken sind immer noch bei den Menschen, die Jahr und Tag, ein Leben lang aushalten in der Wüste, in Wind und Sonne, mit ein wenig Münzentee und Hirse.

Möge Gott das arme, hart geprüfte Volk am Hitzepol der Erde segnen!

Besinnung

Zwei Tage später stehen wir vor der Abreise. Ein Professor von der Technischen Hochschule in Zürich ruft uns noch einmal zusammen. Er spricht zu uns von der Sonnenfinsternis und von Gott; er erzählt uns von dem Dichter Adalbert Stifter, wie er vor 150 Jahren eine solche Finsternis in Wien beschrieben hat. Alle Zuhörer sind still und andächtig. Nachher sagen wir: Diese «Predigt» eines Ingenieurs war ein schöner Schluss unserer Reise, das Tüpflein auf dem i. — Kurz darauf fliegen wir stundenlang über die Sahara nordwärts. Wann kommen bessere Zeiten für ihre tapferen Bewohner?

Aus den Erinnerungen eines Gehörlosen-Seelsorgers

In seinem Rückblick auf mehr als 30 Jahre nebenamtlicher Tätigkeit berichtete ein reformierter Gehörlosen-Seelsorger von manchen Erlebnissen und Erfahrungen. Gerne veröffentlichen wir heute davon ein paar Beispiele. Red.

Ein Ehrentag für Louise

Louise war das siebente von vierzehn Kindern tüchtiger Eltern. Sie hatte im frühen Alter wegen Scharlach ihr Gehör ganz verloren. In der ehemaligen Taubstummenschule «Landenhof» bei Aarau erhielt sie 1887—95 ihre schulische Bildung. Sie lernte dort sehr gut sprechen und ablesen. Dann machte sie eine Lehre als Weissnäherin. Nach beendeter Lehre ging sie jahrelang als geschätzte Zuschneiderin von Laufenburg aus in einer grossen Wäschefirma in Zurzach ihrem Verdienste nach. Als die Mutter gestorben war, besorgte die ledig gebliebene gehörlose Tochter ihrem Vater den Haushalt und pflegte ihn gut bis zu seinem Lebensende. Nachher fand sie als geschätzte Weissnäherin bis zu ihrem 80. Lebensjahr in vielen Privathäusern genug Arbeit und ausreichenden Verdienst. Dann kamen die Tage, wo Louise ihr Alter spürte und pflegebedürftig wurde. Sie war überglücklich, als sie in das wunderbar gelegene und so gut geleitete «Hirzelheim» in Regensberg eintreten konnte.
Hier durfte sie anfangs Februar 1970 auch die Feier ihres 90. Geburtstages erleben. Ich sehe die liebe Jubilarin heute noch vor mir, wie sie beim Festmahl im benachbarten Gasthof bewegten Herzens die Gratulationen einer grossen Gästeschar entgegennahm. Nicht nur einer ihrer beiden mit ihr treuverbundenen Brüder aus Rheinfelden, Nichten und Neffen und weitere Verwandte waren erschienen. Auch der Präsident der Heimkommission war persönlich gekommen, um der Jubilarin zu gratulieren. Es beeindruckte mich sehr, dass sich der sicher vielbeschäftigte Jurist und Universitätsprofessor soviel Zeit genommen hatte. — Das bedeutete eine grosse Ehre für Louise. Unter den vielen Gaben befand sich auch ein herrlicher Geschenkkorb. Absender war der Stadtrat von Laufenburg, wo die Jubilarin mehr als ein halbes Jahrhundert lang gewohnt und gearbeitet hatte. Dieses freundliche Gedenken ehrte nicht nur die gehörlose Empfängerin, sondern auch die Behörden der kleinen Stadt.

Der Zivilstandsbeamte war zuerst strikte dagegen

Ueber das Eheproblem gab es früher noch sehr grosse Meinungsverschiedenheiten. Ich erinnere mich noch gut an das erregte Gespräch mit einem Zivilstandsbeamten unseres Kantons. Dieser Herr war strikte dagegen, dass Gehörlose heiraten. Er meinte, man sollte es ihnen überhaupt verbieten. Ich hatte grosse Mühe, ihn davon zu überzeugen, dass es viele positive Gründe für die Eheschliessung von Gehörbehinderten gebe. Nicht nur diesem Herrn, sondern auch andern Gegnern sagte ich: «Kommen Sie doch einmal mit mir, um einige glückliche, in jeder Hinsicht harmonische Ehen kennenzulernen und um be-